

Ivan Vojtěch, mit einundneunzig Jahren verstorben, war fast bis zum letzten Augenblick derjenige geblieben, der er schon immer war, ein Polemiker und Kritiker, unermüdlich nach dem Boden für das schöpferische Wachsen des Menschen in seiner Schaffenskraft suchend. Er lebte dabei, und darin mag er Albert Camus nahe stehen, Revolte und Kühnheit, deren Brennpunkte jene beklemmende Dringlichkeit, welche die moderne Philosophie von den Zwangslagen der modernen Kriegsführung und der Frage der überhandnehmenden Technik bezogen hatte, schuf.

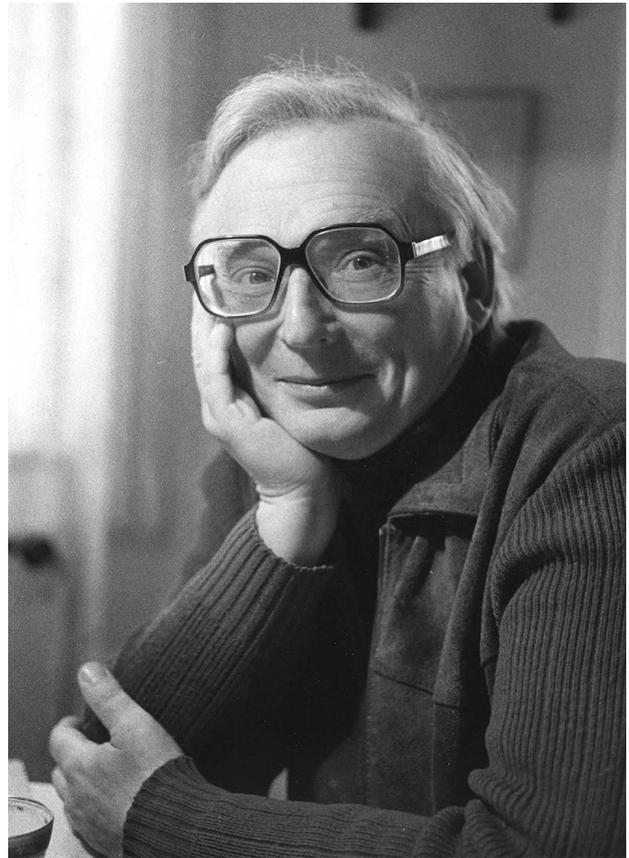
Seine Studienfächer waren Musikwissenschaft und Ästhetik, die Ansprüche allerdings, welche er an sich selbst stellte, ließen ihn jedoch stets dasjenige überschreiten, was die moderne Wissenschaft »Gegenstand der Forschung« nennt und wovor ihn sein kritischer Geist stets gewarnt hatte: »Die Wissenschaft geht mit den Dingen um, ohne sich auf sie einzulassen« (Maurice Merleau-Ponty).<sup>\*</sup> Die Richtung, welche ihm das Mögliche der Wissenschaft überhaupt begründet und geöffnet haben mag, hieß: Durch Musik und Musikbetrachtung, durch ein Wissen, das sich vornehmlich im Fragenstellen offenbart, beunruhigender Weise ausgerechnet dort, wo Antworten und Lösungen, alle Spuren für jegliche weiteren Fragen verwischend und tilgend, sedimentieren, zu der Summe der schöpferischen Potenz des Menschen, zu dessen Bestimmung als eines verantwortlichen Wesens zu sprechen.

Vielleicht gerade deshalb gehören zu Vojtěchs wichtigsten Themen das kompositorische und theoretische Werk Arnold Schönbergs und seiner Schule, aber auch die Musik und der Diskurs über die Musik seiner Zeitgenossen und Freunde von der einheimischen und internationalen Szene (Luigi Nono, Miloslav Kabeláč, Svatopluk Havelka, Vladimír Sommer). Stets zeichnete er große, auf das Werk der schöpferischen Persönlichkeiten der europäischen Musik vergangener Generationen gestützte Zusammenhänge und Linien, von denen aus er mit besonderer Sorgfalt und Teilnahme die tschechischen (Smetana – Dvořák – Janáček – Vycpálek – Martinů) durchzudenken pflegte. Der Schnittpunkt ist hier stets die Problematik des Kunstwerkes als eines lebendigen Geschehens in dessen Aktualität, d. h. in seiner interpretatorischen Offenheit. Der gemeinsame Nenner waren dann die Fragen des Schaffens und der kritischen Momente des kreativen Prozesses – Fragen des Schaffens und der Ethik. Darin fand er vielleicht mit dem befreundeten tschechischen Philosophen Karel Kosík (1926–2003) den allermeisten Einklang.

Vojtěch – der Musikwissenschaftler – war ein wahrer Verbindungsstrang allen Tuns und Trachtens in der Musikkultur, er verstand das Fach stets als ein korrelatives, vielfach verknüpftes Ganzes. Wenn er redete, so trug schon seine Sprache ein Ereignis in sich. Seine unnachahmliche Diktion, überaus charakteristisch durch dichte,

<sup>\*</sup> *L'Œil et l'Esprit* (1960 [1961]): »La science manipule les choses et renonce à les habiter.« Siehe Maurice MERLEAU-PONTY: *Das Auge und der Geist*, in: DERSELBE: *Das Auge und der Geist. Philosophische Essays*, hrsg. u. übers. von Hans Werner ARNDT, Hamburg: Meiner, 1984, S. 13.

## Zum Tode von Ivan Vojtěch



(\* 27. 11. 1928, Boskovice

† 27. 2. 2020, Prag)

Foto: © Miloň Novotný

Im Tschechischen veröffentlicht als *Ten, který je součástí DNA naší muzikologie*, in: *Lidové noviny*, 10. 3. 2020, S. 9.

genaue Formulierung, dabei nicht vergessend die Kunst des heilsamen Abstands, nicht nur in den eigenen Texten, sondern auch in jenen, die er für tschechische Ausgaben vorbereitet und teilweise übersetzt hatte (Robert Schumann, Franz Liszt, Sergei Prokofjew, Arnold Schönberg, Theodor W. Adorno, Boris Assafjew, Walter Benjamin, Hermann Broch), drang über wissenschaftliche Abhandlungen und Studien, Essays, Rezensionen, Interviews, kurze Glossen und Diskussionsbeiträge in Sammelbände, Enzyklopädien, Musikzeitschriften (*Hudební rozhledy*) und andere Periodika (*Literární noviny*, Zeitschriften *Divadlo* und *Orientace*), sowie in die Tagespresse vor. Er beteiligte sich maßgeblich an der Arnold Schönberg Gesamtausgabe. Von den Engagements als Redakteur ist sein Wirken für die Zeitschrift *Hudební rozhledy* (*Musik-Horizonte*) hervorzuheben. Vojtěch nahm sich der Zeitschrift nur für eine kurze Zeit an, während welcher er ihr jedoch tatsächlich einen Horizont zu geben vermochte. Zur Bedingung wurde ihm ein offener Sinn, mit dem er sich verpflichtete, an das Beste, was er von seinen Lehrern übernahm, anzuknüpfen. Und dank seinem offenen Sinn und für ihn fand er nahe Freundschaften in Persönlichkeiten, deren Namen man unter den Fachkollegen mit höchster Achtung aussprach (Carl Dahlhaus, Rudolf Stephan, Karl Wörner, Alexander Ringer). Ivan Vojtěch war bekannt für seinen Humor, wobei er zugleich alles, was er tat, unendlich ernst nahm.

Vojtěch – der Pädagoge – gehört zum Ursprung, zur DNA der tschechischen und slowakischen Musikwissenschaft. Sein Wirken an der Philosophischen Fakultät der Prager Karlsuniversität vollzog sich gleichsam in zwei Atemzügen: in den Jahren 1961-1974 und dann erst nach 1989. Dazwischen, auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskräfte, hatte er beinahe zwei Jahrzehnte politischer Persekution samt Publikationsverbot und Unterbindung jeglicher pädagogischer Tätigkeit zu überleben. Wie eine Art Phantom wirkte er auf seine Schüler vor der sogenannten »Normalisierung«, der nochmaligen Verhärtung des totalitären Regimes, und danach – durch die Tiefe seiner Bildung, dadurch, wie er einen dem Detail zugewandten Einblick in die musikalische Struktur mit ungewöhnlich breiten künstlerischen und philosophischen Kontexten verband, dadurch, wie sich in seinem Denken und Charakter Freiheit und Präzision, Mut und Feinfühligkeit, Eigensinn und Bereitschaft, ältere Überzeugungen zu revidieren, einten. Heute, wo die (nicht nur individuelle) Tätigkeit in der Wissenschaft zu immer engeren Spezialisierung schreitet, kommt uns Vojtěch wie eine ikonische Erscheinung eines Gebildeten, eines im weitesten Sinne schöpferischen Menschen vor, der die Musik als künstlerisches, kulturelles, aber auch gesellschaftliches und politisches Phänomen interpretierte. Bestimmend für sein Leben und Werk war das Ringen um eine konsequente Sinnerfassung – dies im vollen Umfang der Dinge und deren tatsächlicher und potenzieller Reichweite. Gerade darin war er aufs Wesenhafteste Pädagoge: Denn es war ein Kampf mit dem Menschen um den Menschen. Und Ivan Vojtěch glaubte, dass sich der Mensch als musisches Wesen zu seinem Menschsein erhebt.

Ivan Vojtěch öffnete sich stets zutiefst persönlicher Beziehung mit konkreten Menschen. Er flößte überall dort Leben ein, wo es abgedrosselt zu sein schien. Er hatte ein durchaus ungewöhnliches Verständnis für den geschwächten Menschen, den Menschen in Not. Und deshalb wusste er, von mancher Schurkerei und Hinterhältigkeit umstellt, auch denjenigen Würde zu bieten, die einst andere erniedrigt hatten.

Seinen Lebensstandpunkt formulierte er 1991 im Text *Svoboda, charakter, tvorba* (*Freiheit, Charakter, Schaffen*): »Die Wahrheit über den Wert schöpferischer Taten ist ein Bestandteil unserer Humanität und Verpflichtung zueinander, eine Kultur gegenüber der anderen.«\*

Ivan Vojtěchs Leben schloss sich in den frühen Abendstunden am 27. Februar 2020.

**Pavel Kordík und Vladimír Zvara**  
(Übersetzt von Magdalena Havlová)

\* Siehe Ivan VOJTĚCH: *Rozpravy*, Praha: Dauphin, 1998, S. 192: »Pravda o hodnotě tvůrčích činů je součástí naší humanity a povinnosti jednoho k druhému, jedné kultury k druhé.«

**Abschiedsrede\***

Herr Professor – mein sehr geehrter, lieber Herr Professor!

Ich werde sehr persönlich sein. Ich kann nicht anders. Freundschaft und Herzlichkeit, die Sie uns stets wie eine Selbstverständlichkeit schenkten – mir und den anderen, mir jedoch in einem wirklich ungewöhnlichen Ausmaß –, sind doch immer etwas Persönliches, Nichtselbstverständliches und Kostbares. Etwas, was man nicht so einfach auf der Straße findet. Um so sicherer bin ich mir, dass ich hier nicht nur für mich selbst spreche.

Ich erinnere mich nicht mehr, wann und wo ich Ihr Schüler geworden bin. Ich wurde es immer wieder aufs Neue in unseren unzähligen Begegnungen. Was ich ganz sicher weiß: Ich wurde es im Gespräch mit Ihnen. Ich bin kein Großer – wie etwa Carl Dahlhaus, Luigi Nono oder Karel Kosík. Sie aber sprachen zu mir so, wie zu ihnen und mit ihnen. Und was für ein Höhenflug war es! Auch kleine Flügel breiteten sich, irgendetwas wurde aufgeweckt.

Einmal träumte ich von meiner Mutter – ich erzähle es Ihnen, weil Sie mir so manches von Ihrer Mutter und Vater anvertraut haben – ich sah sie, wie sie mit mir zu Hause im Flur sprach und sich dann nur umdrehte und ins Wohnzimmer ging... Ich schaute sie an und im Traum kam mir der Gedanke: Ich kann es ihr doch nicht sagen, ich kann ihr nicht sagen, dass sie schon gestorben ist – das würde sie traurig machen. Ihnen, Herr Professor, will ich es auch nicht sagen. Es ist doch noch gar nicht so lange her, wo Sie geplant haben, dass Sie ein Seminar für einen engen Kreis ihrer Freunde eröffnen werden... »Und die eine oder andere Flasche werden wir auch öffnen, dort drüben wartet sie auf uns...«

Einmal, da haben Sie schon nicht mehr in der Jan-Masaryk-Straße gewohnt, kam ich zu Ihnen mit den *Selbstbetrachtungen* von Marcus Aurelius. Plötzlich glänzten Ihre Augen und dann sagten Sie: »Mit diesem Buch hat meine Mutter den Krieg überlebt.« Und Sie erzählten mir von Ihrem Vater, einem Herrn Professor, der auf Mittelschulen unterrichtete, davon, wie er mit seiner Unerschrockenheit die Leben anderer Menschen schützte, und auch darüber, in welchem elenden Zustand er nach dem Kriege heimkam und dort nach der so langen Zeit wieder in der Tür stand. Und mir wurde immer klarer, dass nichts davon, was Sie mir anvertrauen, wirklich nichts, für Sie jenseits dessen steht, wie Sie die über die Musik nachdenken, wie Sie die Kunst wahrnehmen, wie Sie sich mit der Komposition befassen, wie Sie überlegen: »Was ist hier der Mensch? – Und was ist das Schaffen des Menschen, sein Werk?«

Ich will Ihnen danken. Sie haben uns, die Studenten ebenso, wie die Nichtstudenten, behütet, Sie betreuten unsere Lebenswege – unsere Vorstellungen, Sehnsüchte, Aspirationen. Und einige haben Sie buchstäblich wiederbelebt: Diejenigen, die verletzt wurden – und auch jene, die verletzten.

Herr Professor, ich komme heute zu Ihnen in einer etwas anderen Konstellation als gewöhnlich. Und die verlangt von uns, dass wir jetzt am umgekehrten Ende beginnen: Dass ich und wir alle hier von Ihnen Abschied nehmen. Nun sage ich genau das, was Sie mir zu sagen pflegten, wenn Sie mir dicht an der Tür gegenüberstanden und ich eilte schon zum Zug und schnell noch meine Schnürlenkel zuband: Sie hoben die Hand, ballten Sie zur Faust und sagten dann: »So! Und durchhalten!«

Halten wir also durch.

*Gesprochen von Pavel Kordík bei der Trauerfeier  
für Professor Ivan Vojtěch am 6. 3. 2020  
(Übersetzt von Magdalena Havlová)*

\* Im Tschechischen veröffentlicht als Pavel KORDÍK: *Smuteční řeč za Ivanem Vojtěchem*, 12. 3. 2020, in: *i-kanon.cz*, <http://i-kanon.cz/2020/03/12/smutecni-rec-za-ivanem-vojtechem/>.